

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 17

Artikel: Berufsverband und Gewerbeverband

Autor: Müller, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berufsverband und Gewerbeverband

Von Nationalrat H. Müller, Aarberg.

Leben und Geschick eines Volkes sind stetem Wechsel unterworfen. Aus der Knechtschaft wurden die großen Revolutionen geboren, die wirtschaftlich zu schrankenloser Freiheit führten und wir müssen es nun miterleben, wie diese unbeschränkten Freiheiten unter dem Zwang der Verhältnisse in vorgeschriebene Bahnen geführt werden. Nur zu deutlich spüren wir es, daß wir in unsrer wirtschaftlichen Entschlüssen nicht mehr nach freiem Gutdünken schalten und walten können und wer eigene Verantwortung übernehmen möchte und freie Initiative schätzt, ist alles andere als begeistert. Wir spüren es, wie sich zwischen das einzelne Individuum und den Staat der Verband als Zwischenglied eingeschoben hat und wie neben der Beachtung der vom Staat erlassenen Gesetze auch je länger je mehr Verbandsbeschlüssen nachgelebt werden muß. Die Entwicklung wird, wenn nicht alles täuscht, zu irgendeiner Berufsordnung führen, jedenfalls aber ist zum mindesten die Organisation der einzelnen Berufszweige, also der Verband, nicht mehr wegzudenken. Ob man nun diese Tatsache als notwendiges Übel, oder als neuzeitliche, begründenswerte Errungenschaft betrachtet, in beiden Fällen wird der Nutzenfakt dann am größten sein, wenn wir alle uns bemühen, aus dieser Entwicklung das Beste zu erzielen. Tätige und kritische Mitarbeit ist wertvoller als grossendes Beiseitestehen und positive Einstellung der Gutgesinnten schafft Gewähr, daß die keineswegs zu unterschätzende Macht nicht in unberufene Hände gelangt.

Längst sind im heutigen Wirtschaftsleben alle Zweige mehr oder weniger organisiert. Im Mittelalter war das Handwerk fast allein zusammengeschlossen. Licht- und Schattenseiten der Künste sind bekannt. Heute ist die Landwirtschaft, die Industrie, der Handel, sogar die freien Künste, die Aerzte, Juristen, Lehrer und Pfarrherren organisiert, wenn auch da und dort nur in verbrämter Form. Das Gewerbe ist dafür umso besser organisiert, weil heutzutage der pflichtbewußte Handwerker und Gewerbsmann sowohl im Berufsverband als auch im Gewerbeverband mitwirkt.

Es besteht kein Zweifel, daß beide Organisationen im heutigen Wirtschaftsleben ihre Existenzberechtigung haben, weil sie andernfalls, aus bescheidenen Anfängen entstanden, längst wieder verschwunden wären. Statt dessen haben sie sich zu mächtigen Gebilden entwickelt mit einer Fülle von Aufgaben und Leistungen, wie es niemand hätte vorausfagen können. Zu verschiedenen Malen aber, im bernischen Gewerbeverband lebhaft anlässlich der Statutenrevision, ist das Verhältnis Berufsverband-Gewerbeverband zur Sprache gekommen und es dürfte an der Zeit sein, in aller Ruhe über diese vermeintliche oder wirkliche Doppelspurigkeit zu diskutieren.

Die Aufgaben und die Stellung der Berufsverbände im heutigen Wirtschaftsleben sind an der Delegiertenversammlung 1936 des Schweiz. Gewerbeverbandes von dessen Vizepräsidenten Dr. Cagianut in er schöpfernder, außerordentlich scharfsinniger Weise behandelt worden. Aus der Entstehungsgeschichte kam der Referent zum Postulat, das Verhältnis zwischen Staat und Verband zu klären und die Organisation entsprechend ihrer moralischen und wirtschaftlichen Bedeutung in das geltende Rechtssystem einzuspielen. Die Organisation sei ein natürliches Bindeglied zwischen Staat und Individuum und die Festlegung bestimmter Rechte und damit verbundener Pflichten eine Notwendigkeit. Das Referat umschrieb die mannigfachen Aufgaben des Berufsverbandes und es wird auf den Vortrag in aller Form verwiesen. Die Aufgaben liegen zur Hauptfache in der Regelung der spezifisch berufsständischen Fragen, auf dem Gebiet der beruflichen Ausbildung, der sozialen Verhältnisse, der Preisbildung

usw., also in der Regelung der Probleme, die nur den betreffenden Berufsstand angehen.

Neben diesen besonderen Berufsproblemen ist noch ungeöst die Fülle der allgemeinen gewerblichen Probleme, die als Aufgabe den gewerblichen Organisationen, den Gewerbeverbänden obliegen. Handwerk und Gewerbe müßten sich ohne diese Instanz in Einzelfällen der Berufsstände verlieren oder würden zwischen mächtigen Organisationen des Handels, der Industrie, auch der Landwirtschaft und der Arbeitnehmerorganisationen erdrückt. In der Ortschaft, im Kanton und im Bund hat der Zusammenschluß des Gewerbes seine bestimmten Aufgaben.

Der Gewerbeverband hat also, wenn sein Zweck definiert werden soll, die allgemein gewerblichen Aufgaben zu lösen und sie nach Möglichkeit in gesetzliche Form zu bringen. Der Berufsverband löst die besonderen Probleme des Standes.

Eine Überorganisation kann vermieden werden, wenn die beiden Instanzen möglichst eng zusammenarbeiten. Die Organisation des Schweiz. Gewerbeverbandes und der kantonalen Gewerbeverbände widmet deshalb dieser Zusammenarbeit auch ganz besondere Sorgfalt. Die Delegiertenversammlungen bestehen demzufolge aus den Abordnungen der Gewerbeverbände und der Berufsverbände, was zur Vermeidung von Doppelspurigkeiten auch absolut nötig ist.

Es fragt sich nun, ob das Gewerbe mit dem Berufsverband oder dem Gewerbeverband allein auszukommen vermöchte. Für einzelne Berufe könnte es wohl möglich sein, ihre Fragen im Schoße des Gewerbeverbandes zu behandeln, bei den meisten Berufen ist jedoch die Arbeit dermaßen groß, daß sie die Tätigkeit eines Gewerbevereins zu sehr belasten würde. Zudem umfassen die beiden Organisationen nicht die gleichen Gebiete. Während der Gewerbeverein die politische Gemeinde oder das politische Amt umfaßt, hat die kleinste Zelle des Berufsverbandes meist einen Landesteil, oder ein geographisch abgegrenztes Gebiet als Einzugsbereich. Die Lösung der Aufgaben ist unten, d. h. in der Sektion, entschieden am zweckmäßigsten. Aber auch oben, d. h. im schweizerischen Verband, kann nicht ohne Störung in die bestehenden Verhältnisse eingegriffen werden, indem ja der Gewerbeverband sich zum Teil schon auf die Berufsverbände stützt. Auch in der Mitte, d. h. in den kantonalen oder den Amtsverbänden, erfüllen die Organisationen ihren Zweck. Im großen und ganzen braucht man also am eigentlichen Aufbau der Organisation nichts zu ändern.

Die meistempfundene Doppelspurigkeit (wenn überhaupt von einer solchen gesprochen werden darf) ist die Finanzierung. In Zeiten der Schrumpfung von Umsatz und Einkommen muß der Handwerker mit dem Franken rechnen und die eingezogenen Beiträge begegnen in vielen Kreisen nicht dem gleichen Verständnis wie zur guten Zeit. Wenn auch die gewerbliche Organisation im Verhältnis zu denjenigen der Arbeiterschaft wenig kostet, so wird der Gewerbler doch für viele andere Opfer beansprucht, die er aus Geschäftsinteresse zu leisten gezwungen ist. Es muß hier die Gesamtheit der Beiträge ins Auge gefaßt werden und da kann man die Berechtigung der Einwände über vielseitige Leistungen oft nicht abstreiten. Vielleicht ist es weniger die Höhe eines Jahresbeitrages, die den Handwerker unwirsch macht, als die mehrmalige Einkassierung von Beiträgen für die verschiedenen Organisationen. Einmal sind zu zahlen die Beiträge an den regionalen, kantonalen und schweizerischen Berufsverband. Dann folgt der Beitrag an den Ortsgewerbeverein, der die Abgabe an den Amtsgewerbeverband, kantonalen und schweizerischen Verband in sich schließt. Dazu gesellen sich die

Abonnementsbeiträge für die Fachblätter und die Schweiz. Ge-
werbe-Zeitung. Alle diese Beiträge zusammen ergeben an sich
nicht ansehnliche Summen, aber sie zählen besonders beim klei-
nen Handwerker zu den merkbaren Ausgabeposten. Es wird des-
halb eine dankbare Aufgabe sein, in den maßgebenden Instanzen
für Abklärung der Frage zu sorgen, wie in der Bebringung der
Verbandsfinanzen vorgegangen werden soll, um dem Vorwurf
der Ueberbeanspruchung zu begegnen. Es würde zu weit führen,
auf dieses Problem hier näher einzutreten, aber eines dürfen
wir nicht vergessen: Ohne Mittel keine Leistungen, ohne Grund-
lagen keinen Aufbau, ohne Einnahmen keine Ausgaben. Was
aber für die Einnahmen des Staates gilt, sollte wohl auch bei
der Aufbringung der Verbandsmittel gelten, nämlich, daß der
Einzelne an den unumgänglichen Bedarf beiträgt im Verhältnis
zu seiner finanziellen Leistungsfähigkeit.

Wenn in der Beschaffung der Verbandsmittel eine Ent-
lastung der kleinen Betriebe möglich ist, werden auch sie von

der Notwendigkeit der allerdings etwas verzweigten Organisa-
tion unbedingt überzeugt, denn schließlich ergänzen sich Berufs-
verband und Gewerbeverband zur glücklichen Einheit und spie-
len in der Volksgemeinschaft die Rolle, die ihnen seit der unge-
ahnten Entwicklung von Industrie und Technik zugeschrieben ist:
Zwischen Einzelperson und Gemeinschaft, zwischen dem ein-
zelnen Betrieb und dem Staat ein Bindeglied zu bilden. Was
unsere staatlichen Einrichtungen, legislative und executive Be-
hörden, längst nicht mehr allein zu tragen und zu beherrschen
vermögen, wird bei richtiger Zusammenarbeit möglich werden,
nämlich die zweckmäßige und sinnreiche Führung der Wirtschaft
durch Gesetze und Vorschriften, die allen dienen. Nur so wird
es wieder möglich, durch demokratische Einschaltung der Einzel-
en in die Gesamtheit die Existenz des Volksgenossen zu sichern
und ehrfürchtige Machtansammlungen auf ihr richtiges Maß
zurückzuführen, treu dem Grundsatz, daß das öffentliche und ge-
meinsame Wohl oberstes Gesetz eines Staatswesens ist.

Lenzlied

Von Martin Schmid

Schon sind aus dem toten Schnee
Goldanellen aufgesprungen,
junge Quelle überm See
hat schon zauberleis gesungen.

Föhn braust in zerwühlten Alven
hoch an Fluh und Felsenhang,
sternenschön der Riesenharfen
wundersamer Nachtgesang!

Wasser rinnen, Wälder rauschen.
Die Staublawine kracht,
und die seligen Geister lauschen
einer neuen Freiheitsschlacht.

Morgen liegt Azur gegossen
über sonnenwarmem Stein,
deine Skispur liegt zerflossen
zart in Anemonenschein.

Bergfrühling

Der Föhn hat geheult und getost wie wenn die Hölle los
wäre, und da sind wohl in einer einzigen Nacht apere Stellen
entstanden. Die Bergsonne hat einen langen Tag darauf ge-
brannt und schon sind die ersten Blümlein erwacht. Jeder Skifahrer hat das erlebt, und wer es einmal gesehen, den treibt
es immer wieder hinauf in die Höhe um die Zeit der Schneeschmelze. Unwirklich und kaum erkennbar im noch fahlen, ver-
bliebenen Grase stehen die ersten Krokusse — gespenstisch weiße
Strichlein, denn die Kelche sind noch fest verschlossen und so
unwahrscheinlich zart wie träumende Seelchen. — Ein paar
Tage später hat auch das Gras sich geregt und grünt in frischen
neuen Spitzchen hervor. Auch die Krokusse haben nun Farbe
bekommen, dunkle Blättchen und violette Hälse und die offenen

Blütenkelche sind voll goldener Staubgefäß. Hier und da stehen
auch einige lilafarbene unter den weißen. Rings hält zwar noch
die Schneedecke diese kleinen Frühlingsgärtchen umspannt, aber
die kräftige Sonne und der wilde Föhn haben sich verbündet
und arbeiten rastlos weiter, Tag und Nacht, mit geduldigem
Austauen, liebevollem Wegschmelzen und unbändigem Drängen,
bis sie mit den tiefsten Schneemassen zuletzt doch fertig werden,
und sie ruhen nicht bis das letzte Fleckchen Weisse weggeräumt ist.
— Nun erst kann der Bergfrühling in seiner ganzen Herrlichkeit
hereinbrechen! Nochmals schimmern die Berghänge in weißem
Glanze auf, — aber jetzt sind es die viertausend Blütenkelche,
die ihre goldenen Herzen dem Lichte öffnen.

T. W.